

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Hamburg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 276.

Donnerstag, 2. Dezember. — Morgen: Franz Kar.

1869.

Gemeinde-Autonomie.

× Wer unser Gemeindeleben auf dem flachen Lande, die Mehrzahl der kleinen Städte nicht ausgenommen, aufmerksam betrachtet, muß praktisch zur Ansicht kommen, daß die Autonomie im Nichtsthum bestehe, oder daß nicht die Gemeinden, sondern nur Einer oder nur ein Paar in der Gemeinde autonom seien.

Die erstere praktische Auslegung ist die verbreitetere, — sie ist auch entschieden die bequemere. Nachdem unser Gemeindegesetz eine Fülle von Rechten und damit auch eine respectable Anzahl von Pflichten den noch unmündigen Gemeinden als Angebinde gab, hat es auf den Zauberstab vergessen, mit dem Moses aus dem Felsen Wasser schlug, mit dem aus verständniß- und bildungsarmem Volke Geseßkenntniß und Feinsichtigkeit für die Bedeutung und regelrechte Durchführung der öffentlichen Wirksamkeit der Gemeinden hervorgezaubert werden konnten.

So viel über bureaukratischen Schlenkrian und amtliche Willkür auch mit Recht und Unrecht gesprochen und geschrieben worden ist, Schlenkrian und Willkür hat sich in der autonomen Verwaltung nicht vermindert, — sondern sicher vermehrt, die Beispiele wachsen tagtäglich aus der Erde hervor, wie das Unkraut auf so vielen unserer Aecker.

Die zweite Form der autonomen Verwaltung ist wohl etwas seltener, aber noch immer oft genug wahrzunehmen. Ist eine Intelligenz in einer Gemeinde da, die sich der öffentlichen Angelegenheiten annehmen will, so ist sie meist — im Guten und im Bösen autonom, denn sie ist eine absolute Nothwendigkeit für die Gemeinde, da sie den spiritus sanctus derselben abgibt, allenfalls wie Herr Dr. C. Costa den des katholischen Vereins. Es

muß eben geschehen, was der autonome Gemeindefunktionär will, und es geschieht auch, natürlich — so weit es nicht in und an den Säckel geht. Manche Gemeinden haben es dabei wirklich gut, ohne daß sie es wissen; manche zeugten ein republikanisches Despotenthum, in dem oft der Staatssekretär, alias Gemeindefunktionär, die wichtigste Rolle spielt.

Viele Gemeinden sind sich auch klar, daß sie dem gegenwärtigen eigenen Wirkungskreise nicht genügen können, und es war vor einigen Monaten stark davon die Rede, daß sie sehr zahlreich um Abnahme der Last und Rückgabe an die staatspolitischen Exekutivbehörden bitten wollten, was jedenfalls eine unerhörte Bitte geblieben wäre.

Die Misere unserer Gemeindezustände ist nun so eklatant, daß eine Abhilfe unausweichlich ist.

Die aus der Initiative unseres Landtages 1868 hervorgegangenen Beschlüsse, welche Gesetzeskraft erlangten, suchen die Abhilfe in der Bildung großer Gemeinden.

Grundsätzlich muß man damit übereinstimmen. Allein es kommt auf die Durchführung an.

Es nützt mit wenigen Ausnahmen eben nichts, wenn man sich darauf beschränkt, Gemeinden von bloß 3—4000 Bewohnern zu bilden, denn damit wird man nicht einmal überall dazu kommen, daß man thätige, autonome Gemeindevorsteher finden wird, d. h., es wird nicht überall möglich sein, daß die Geltendmachung und thätige Durchführung des autonomen Wirkungskreises wenigstens auf zwei Augen stehen wird.

Nun ist aber noch eines zu erwägen. Die Zusammenlegung wird mit wenigen Ausnahmen eine zwangsweise sein müssen und es droht, wie sichere Nachrichten vorliegen, in manchen Gegenden nach solcher Zusammenlegung ein Wähler-Strife, der die Durchführung zu einer sehr heftigen

und nicht so ganz unbedenklichen Maßregel machen wird.

Wäre es bei solchen Verhältnissen nicht zweckmäßiger, wenn man lieber, da schon Zwang eintreten muß, gleich so große Gemeinden bildet, daß von vornherein für die Erfüllung des politisch-administrativen Gemeinde-Wirkungskreises größere Garantien vorhanden sind? Das ist aber unter den gegebenen Umständen bei Gemeinden unter 6—10.000 Einwohnern in der Regel nicht der Fall, da sich sonst nicht die nöthige Anzahl von Befähigten für die Geschäftsführung und die Kontrolle dieser finden werden. Mit Gemeindefunktionären allein ist eben wenig und meist nur formell geholfen, wie uns ja heute schon die Erfahrung genügend lehrt.

Wenn schon das Odiose des Zwanges unter möglicherweise sehr energischen Maßregeln zur Geltung kommen muß, so schaffe man nicht halbes, sondern das thunlichste brauchbare und entsprechende, was dabei noch dazu relativ geringere Kosten verursacht. Man lege nicht theoretisch zusammen, sondern halte jedesmal Umschau auf die Summe von Intelligenz, welche zu Gebote steht. Ist diese zu gering, so warte man lieber, bis der nächste Landtag das bezügliche Gesetz erweitert und dadurch der Organisation in solchen Fällen einen freieren Spielraum gewährt.

Die Organe der Staatsgewalt haben übrigens auch ein kräftiges Mittel in der Hand, wenn sie es benützen wollen, die Vereinigung der ohnmächtigen Gemeinden zu thatfähigen wirksam zu fördern. Dieses besteht, wie wir schon einmal darlegten, in der energischen und konsequenten Kontrolle der Erfüllung der autonomen Organe, so weit sie innerhalb der Gesetze fällt und nicht arbiträr ist.

Fenilleton.

Die Beichtväter in der Geschichte.

Es ist merkwürdig, daß, während man die Geschichte der Ketzerei mehrerer Könige, die ihrer Günstlinge und Favoritinnen, selbst die ihrer Narren und Zwerge kennt, man sich noch sehr wenig um die Beichtväter der Fürsten gekümmert hat, d. h. um diejenigen Personen, welche die geheimen Vertrauten des Denkens und Thuns der Staatsoberhäupter sind, welche die Gewissen regieren und ganz im stillen einen beträchtlichen Einfluß auf die Geschichte der Völker ausüben. Wie viel prierlicher Hochmuth und Ehrgeiz, wie viel Unmoralität würde da ans Tageslicht gefördert werden! Ein Artikel der „Augsb. Allg. Ztg.“ versucht es, zur Geschichte der Beichtväter einige Beiträge zu liefern.

Nirgends war der Einfluß der Beichtväter von jeher größer, als am französischen Hofe. In den ersten Jahrhunderten der Kirche existierte bekanntlich dieser Gebrauch noch nicht; er tauchte zuerst in Frankreich auf, und bereits Fredegunde und Karl Martell hielten sich Hausgeistliche.

Ein ganz neuer Aufschwung kam in das Beichtwesen durch Lohola. Der Jesuitismus setzte besondere Bestimmungen für diejenigen seiner Mitglieder fest, welche mit der Leitung der Fürsten beauftragt würden. Diese Reglements wurden im Jahre 1602 redigirt und führten den Namen *Monita secreta*; sie enthalten den großen Plan, die Welt mittelst der Religion zu regieren. Die „geheimen Anweisungen“ sind äußerst merkwürdig. So lautet z. B. Kap. 2, Art. 7: „Die Prinzessinnen wird man leicht durch ihre Kammerfrauen gewinnen, darum muß man die Freundschaft der letzteren unterhalten, denn dann hat man überall Zugang, selbst zu den geheimsten Dingen der Familien. In Art. 10 heißt es: „Man muß auch schlau und geschickt den Vorzug unserer Gesellschaft vor den andern Orden zeigen, und darum hinsichtlich der Fasten, Sünden, Ehen u. dgl. reichlich Dispense ertheilen; dadurch werden viele Leute zu uns kommen und uns verpflichtet sein.“ Ähnliche Rathschläge kann man in den Kapiteln 3 und 4 über den „Umgang der Priester mit den Großen“ lesen, und in Kap. 6 über „die Art und Weise, das Vertrauen reicher Witwen zu gewinnen.“ Um der Gesellschaft Güter und Vermögen zuzuwenden, soll

man sich in die Ehen mengen, Heiraten zu vereiteln suchen und den betreffenden Personen selbst Hoffnung machen, kanonisiert (heilig gesprochen) zu werden.

Wie die Jesuiten diese Vorschrift ausgeführt haben, davon wissen fast alle Länder Europa's zu erzählen. Wo es mit Güte nicht ging, da wurde Gewalt gebraucht und gedroht, denn wer einen Jesuiten angreift, der greift sie alle an; dahingegen erlangte man auch durch die Gunst eines einzigen die Gunst der ganzen Gesellschaft. Darum arbeiteten sich die Großen und die Jesuiten solidarisch in die Hände.

Montesquieu klagt über das Unglück, welches ein Volk bedroht, wenn es von Fürsten ohne Religion regiert wird; ist es aber ein geringeres Unglück, wenn die Fürsten fromm und abergläubisch sind, wie Ludwig XI., Karl IX., Heinrich II., Heinrich III. und Marie von Medicis? Hier paßt das Wort von Franz Sales: „Es gibt gute Katholiken, welche sehr schlechte Christen sind.“ Besteht zwischen diesen Thatsachen und den Beichtvätern vielleicht kein Zusammenhang? Und mag wohl Ludwig XIV. das Edikt von Nantes aus eigenem Antrieb aufgehoben haben? Was für ein Mann

Zum Aufstand in Dalmatien.

Die aus Dalmatien vorliegenden Nachrichten sind, da die Operationen sistirt sind, sämmtlich retrospektiver Natur. Die meisten der vorliegenden Berichte verbreiten sich über die Tapferkeit unserer Truppen, doch hat das kräftigste Zeugniß hiefür der Korrespondent des „P. U.“ in der folgenden Stelle eines Privatschreibens gegeben, das mit dem Berichte an die Redaktion gelangt ist:

„Eines bitte ich Wort für Wort wahr zu nehmen: die Haltung unserer Regimenter — meist Ungarn, aber auch Maroić und Jäger, — war vom Anfang bis zum Ende wahrhaft großartig. Bei meinem Ehrenworte versichere ich, daß mir bei Erstürmung des Defilés von Marlov Do über die Bravour unserer Regimenter vor Begeisterung und Bewunderung die Thränen in den Augen standen; — das war erhaben über alle Schilderung!“

Die Schreier auf der äußersten Linken des ungarischen Landtags werden wohl jetzt erkennen, daß der dalmatinische Aufstand Ungarn auch ein wenig angehe, nachdem sie in dem vorgestrigen „Pester Lloyd“ gelesen haben, daß in Konstantinopel ein Lloyd dampfer mit 50 Säcken Pulver, als Rosinen verfrachtet, angehalten worden sei. Die Säcke, für die Militärgrenze bestimmt, sollten in Tultscha ausgeladen werden. Die Erhebungen haben ergeben, daß die Ladung in Mytilene eingenommen worden sei, wo noch 300 Säcke lagern; das Pulver wurde auf einem Segelschiff hingebacht; mehr ist noch unbekannt. Das Pulver wurde sequestrirt und die Verhaftung des Spediteurs in Mytilene angeordnet.

Aus Triest wird berichtet: „Aus Cetinje ist der montenegrinische Senator Major Plawenac mit einem eigenhändigen Schreiben des Fürsten Nikita an Sr. Majestät den Kaiser eingetroffen.“

Einem Pister Blatt wird aus Wien geschrieben, daß man beabsichtige, alle sechs Bataillone der tiroler Kaiserjäger, die steirisch-österreichischen Jägerbataillone und das österreichische Regiment Heß (zu dem Hernals und andere Vororte Wiens ihre Rekruten stellen), sowie die Wiener Deutschmeister nach Süddalmatien zu senden.

Politische Rundschau.

Railbach, 2. Dezember.

Der „Triester Zeitung“ zufolge wurde Ihre Majestät die Kaiserin heute früh gegen 10 Uhr dort erwartet. Es heißt, Ihre Majestät werde die Reise nach Rom an Bord des „Greif“ fortsetzen und wahrscheinlich in Civitavecchia landen. Die

Ankunft Sr. Majestät des Kaisers wird heute Abends um 8 Uhr erwartet.

Die gestern erwähnte Antwort des Baron Eötvös auf die im ungarischen Unterhause gestellte Interpellation in Betreff der in Dalmatien verwendeten ungarischen Regimenter liegt nun im Wortlaut vor. Es heißt darin u. a.:

Nachdem die pragmatische Sanction, welche zur gegenseitigen Erhaltung der Sicherheit sämmtlicher unter der Regierung der durchlauchtigsten Dynastie stehenden Länder und Provinzen geschlossen wurde, als eines unserer Grundgesetze gilt, so könnte der geehrte Herr Abgeordnete gegen die Verwendung ungarischer Regimenter in Dalmatien vom Standpunkte des Gesetzes aus nur dann Einwendungen erheben, wenn er von der Ansicht ausginge, daß durch den bewaffneten Widerstand, welcher in einem Theile Dalmatiens gegen das Wehrgesetz ausgebrochen, die innere Ordnung und Sicherheit nicht gestört sind, und ich setze nicht voraus, daß dies irgend jemand behaupten wollte, am allerwenigsten mein geehrter Freund, der, nachdem er lange Jahre die politischen Bewegungen aufmerksam verfolgt hat, sehr gut weiß, daß, wenn die an den Grenzen der Monarchie ausgebrochenen Wirren keine ernstern Besorgnisse veranlassen, wir dies dem Umstande zu danken haben, daß die Feinde der österreichisch-ungarischen Monarchie wissen, es werde ein jeder Angriff, welcher von wem immer gegen welchen Theil der Monarchie immer gerichtet wird, der gesammten Kraft beider Staatsgebiete der Monarchie begegnen. (Lebhafter Beifall.) Und in dieser Hinsicht ist die Besorgniß des geehrten Abgeordneten Miletics, der gegenwärtige Fall werde ein Präcedens schaffen, allerdings begründet. (Beifall.)

Das Präcedens besteht darin, daß ebenso, wie in dem gegenwärtigen Falle diejenigen, welche, vielleicht von der Vor Spiegelung der Nationalitätsinteressen verleitet, sich gegen die Gesetze auslehnen, auch ungarischen Regimentern begegnen, wir dasselbe in ähnlichem Falle von der jenseitigen Reichshälfte fordern, welche gewiß in jedem Falle zur Verteidigung der Integrität des Territoriums und der Verfassung Ungarns, wenn dieselben von wem immer angegriffen werden sollten, eben so verpflichtet ist, wie in dem gegenwärtigen Falle Ungarn, und welche diese ihre Pflicht ebenso erfüllen wird, wie wir es thun. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses interpellirte Majstheni, warum in Ungarn die Jesuiten geduldet werden.

Die Ministerkrisis in München dauert fort, der König kann sich, wie es scheint, nicht zu dem Schritte entschließen, an Stelle Hohenlohe's ein klerikal-muckrisches Ministerium unter Bom-

hardt oder Schrenk zu bilden. Die Bürgerschaft in München benützt jede Gelegenheit, um ihre Anhänglichkeit an die liberalen Prinzipien zu betonen und hält Meetings ab.

In Florenz soll das neue Ministerium bereits gebildet sein. Lanza wird Präsident, Minister der Finanzen und des Aeußern. Castagnola Minister des Innern; General Gobone Kriegsminister; Amari Unterrichtsminister, Torrigiani Handels-, Vincenzi Bauten-, Borgatti Justizminister. Endlich sind auch die Bedingungen bekannt geworden, unter denen Lanza die Bildung des neuen Kabinetts übernommen hat. Er verlangte den Rücktritt der Herren Menabrea, Digny und Gualterio nicht nur, was selbstverständlich, aus dem Ministerium, sondern auch von ihren Postämtern und die Ersparung von fünfzig Millionen Lires im Kriegs- und Marinebudget. Letztere Forderung beweist, daß der Mann den Krebsbäusen Italiens kennt und gewillt ist, denselben energisch anzugreifen. Der König weigerte sich lange, die erste Bedingung zu erfüllen; war doch Menabrea sein erster Adjutant und so zu sagen persönlicher Freund. Aber Viktor Emanuel ist im öffentlichen Leben in erster Linie konstitutioneller Monarch und als solcher fügte er sich.

Der „Presse“ wird aus Kairo telegrafirt, daß Frankreich dringend die Absendung des Ultimatus nach Egypten widerrieth, und daß die Suezkanalgesellschaft die am 30. November fälligen Tratten nicht einlöse, während aus Triest vom nämlichen Datum gemeldet wird, daß bereits 74 Dampfer glücklich den Suezkanal passirt haben.

Man versichert, daß die Großmächte, England voran, in Konstantinopel und Kairo vermittelnd thätig sind. Die „Times“ sagen, es sei nicht zu befürchten, daß der Sultan den Vizekönig absetzen werde. Die Anwesenheit der englischen Kanalslotte in Gibraltar habe keinen politischen Zweck. Diese Nachricht, die allem Anscheine nach auch mehr den Wunsch der Mächte ausdrückt als den Thatfachen entspricht, wird weitläufig überholt durch folgendes Telegramm der „Tr. Ztg.“ aus Konstantinopel, 30. November: Der Pfortenferman ist nach Kairo abgegangen. Er fordert bedingungslose Unterwerfung und sofortige Publikation des Pfortenfermans in ganz Egypten. Die Beschwichigungsversuche der Westmächte waren vergeblich, die Situation ist äußerst kritisch. Und die gestrige „N. Fr. Pr.“ meldet: Der Pfortenferman ist am 29. November nach Kairo abgegangen; er lautet bestimmtest und kategorisch, fordert unbedingte Unterwerfung und befiehlt bei sofortiger Absetzung die Publikation des Ferman's in ganz Egypten.

mag der erste Beichtvater der Herzogin de la Valière gewesen sein, den sie einen „Süßwasser-Beichtvater“ nennt! Und auch aus den Briefen der Frau v. Maintenon läßt sich ein Schluß auf ihre Beichtväter ziehen. An einer Stelle sagt sie: „Die DIRECTION meines Gewissens war nicht zu verachten!“

Bekannt ist der Skandalprozeß des Jesuitenpaters Gerard; sein Beichtkind, Frä. de Badière, war ein so unschuldiges Mädchen, daß sie den schändlichen Mißbrauch, welchen der Vater mit ihr trieb, lange Zeit für Absolution hielt. Der Jesuit la Colombière war Beichtvater einer fürstlichen Dame, die sich jeden Freitag fastete und geißelte.

Derartige Geschichten ließen sich noch viele erzählen, und wie viele sind unbekannt geblieben.

Die Herrschaft der Jesuiten in Oesterreich begann unter Ferdinand II. Sein Beichtvater, nicht zufrieden, die Universität Prag zum Eigenthum der Gesellschaft Jesu gemacht zu haben, bewirkte auch, daß Ferdinand 1629 die den Protestanten zugestandenen Benefizien aufhob. Ueber den Beichtvater des Kaisers Josef I. existirt eine sonderbare Geschichte. Josef II. schrieb an den Herzog von Choiseul: „Mein Großonkel kannte die Jesuiten aus dem Grunde. Als eines Tages der Sanhebrin

des Ordens den Beichtvater des Kaisers dabei ertappte, daß er ein rechtschaffener Mann war, wurde derselbe nach Rom zitiert. Sein grausames Schicksal voraussehend, widerlegte sich der Kaiser der Reise, aber er konnte nichts ausrichten. Von diesem Despotismus irritirt, erklärte Josef, daß, wenn denn doch durchaus sein Beichtvater nach Rom gehen müßte, er nicht allein gehen würde, sondern alle Jesuiten der österreichischen Staaten würden ihn begleiten, um niemals wiederzukehren. Diese unerwartete Antwort hatte Erfolg.“

Als Maria Theresia bei der ersten Theilung Polens ihrem Beichtvater, einem Jesuiten, eine Generalbeichte ablegte, wußte sich der König von Spanien eine authentische Kopie davon zu verschaffen, welche er der Kaiserin zusandte, um sie zu bestimmen, an der Unterdrückung des Jesuitenordens mitzuhelfen.

Der Beichtvater Karls III., Königs von Spanien, vorher König von Neapel, that, um die Juden zu vertreiben, folgendes: Die Königin hatte noch keinen Thronerben geboren, der Priester sagte, er habe eine himmlische Erscheinung gehabt, wonach die Königin so lange mit Unfruchtbarkeit geschlagen sein werde, als es noch Juden in Neapel gebe. Der König gab Befehl, sie zu verjagen. Einige Zeit

später brachte die Königin einen Prinzen auf die Welt, und der Beichtvater hatte ein Wunder vollbracht.

In Spanien gelangte der klerikale Einfluß zur höchsten Blüthe. Der Skandal nahm die größten Dimensionen an; die Frauenklöster wurden in Serails verwandelt.

Ein eigenthümliches Geschick hatte der Beichtvater Ludwig's XII., Vater Arnoux welcher irrthümlich wurde. Er bildete sich ein, in einen Hahn verwandelt worden zu sein, und krähte beständig wie die Hähne. Im Jesuitenkonvikt, wohin er sich zurückgezogen hatte, diente er als Wecker: er stand jeden Morgen zuerst auf und schrie vor jeder Stube die Hähne „Kikeriki!“ Ueber einige andere Beichtväter des französischen Hofes, wie über den Streit Pascals mit den Jesuiten, enthält der „Katechismus der Jesuiten“, welcher 1820 in Leipzig erschien, nähere Nachrichten.

Unter Ludwig XIV. waren die Jesuiten allmächtig am Hof; ein Beichtvater war gewissermaßen der Agent der Gesellschaft, um ihre Interessen zu vertreten und diejenigen zu verderben, welche ihre Feinde waren, wie die Port-Royalisten. Der Vater La Chaise schmeichelte sogar den königlichen Lüste und Ausschweifungen.

Die spanische Thronkandidatur scheint in eine neue Fase zu treten. Nach einer Mitteilung der „Correspondencia“ hat die spanische Regierung ein Telegramm ihres Gesandten in Florenz erhalten, wonach der König der Kandidatur des Herzogs von Genua nicht abgeneigt, vielmehr geneigt sein soll, als Chef der Familie alles mögliche zu thun, um den Widerstand, den die Herzogin von Genua allein entgegensetze, zu überwinden.

Die spanischen Republikaner werden demnächst wieder an der legislatorischen Arbeit in den Cortes theilnehmen, doch nicht ohne ein von Kasielar, dem geistigen Führer der Partei, verfaßtes Manifest an ihre Parteigenossen gerichtet zu haben, worin die Mäßigung in den Debatten, in den Klubs und Journalen empfohlen wird. — Im Namen der Freiheit kann man die republikanischen Deputirten für diesen Entschluß nur beglückwünschen. Wenn es im allgemeinen schon noth thut, Entschiedenheit mit Mäßigung zu paaren bei Erstrebung politischer Freiheit, so ist diese Parole ganz besonders in Spanien angezeigt, wo vor kurzem das Prinzip der Volkssouveränität nur durch rasches Aufgeben des bewaffneten Widerstandes seitens der Republikaner vor einer dauernden Niederlage bewahrt werden konnte.

Daß trotz aller Vermittlungsversuche zwischen dem Sultan und Vizekönig die orientalische Situation von den Mächten mit sorgsamem Blicken beobachtet wird, beweisen die großartigen militärischen Vorbereitungen, welche insbesondere England, Frankreich und Italien treffen. Die englische Mittelmeerflotte mit ihren fünf Panzerlinienschiffen erster Größe ist nach Egypten abgegangen. Allerdings, heißt es, zur Eröffnung des Suezkanals; aber dazu waren die kanonengeschickten Kriegsschiffe nicht nöthig. Noch auffallender ist die signalisirte Ankunft der englischen Kanalsflotte, bestehend aus fünf Panzerlinienschiffen, gleichfalls von besonderer Quantität und Qualität. Aus Frankreich wird berichtet, daß das aus sieben Panzerschiffen bestehende Geschwader in Toulon neue Vorräthe, Munition und Projektile einschiffte, während der Kommandant selbst zu persönlichen Unterredungen mit dem Kaiser nach Paris berufen wurde. Und drittens befindet sich auch die italienische Panzerflotte an der afrikanischen Küste. Alle diese Umstände zusammengenommen liefern den Beweis, daß man an den Höfen der Großmächte die Situation für sehr ernst hält.

Ueber den Suezkanal

wird dem „Ung. Lloyd“ aus Ismailia geschrieben: Der Kanal ist gemacht, aber nicht vollendet. Die Breite ist bis Ferdane im ganzen mit Ausnahme ein-

Ludwig XV. wollte Anfangs von den Jesuiten nichts wissen, doch mußten sie sich bald einzuschmei-geln. Der Beichtvater ging in den „Hirschpark“, wo er die armen Opfer Gebete herfagen ließ. Die Königin Maria Leszinska hatte einen polnischen Jesuiten zum Beichtvater; als der Orden aufgehoben worden, behielt sie ihn dennoch bei. Ludwig XVI. war geradezu das Gegenheil von seinem Vater, dem modernen Sarbanapal. Sein Beichtvater stand ihm treu zur Seite, als er das Schaffot bestieg. Als unter der Republik Gott durch ein Dekret ab-geschafft wurde, hörten natürlich die Beichtväter auf. Napoleon richtete zwar den Kultus wieder ein, aber er hielt sich keinen Beichtvater. Er betrachtete die Religion lediglich als ein politisches Werkzeug.

Haben auch heute noch an den katholischen Höfen die Beichtväter Einfluß? Die Zeit ist noch nicht gekommen, der Presse gewisse Details anzuvertrauen, welche auf mündlicher Ueberslieferung beruhen und noch nicht der Geschichte angehören. Die Theologie der Mönche ist äußerst gefährlich; wer kann in dem ganzen Intriguengewebe das Christenthum des Evan-geliums wieder erkennen? Allmächtiger Himmel! Man sollte so viele absichtliche Demoralisationen der Völker für unmöglich halten! Und dabei sagt man: Die Zivilisation schreitet fort.

zelner Stellen an 100 Meter, die Tiefe durchgängig 5 1/2 Meter. Vor dem Balah-See hört der Kanal auf die Breite von hundert Meter zu haben und ver-engt sich bei obiger Tiefe auf 60—50 Meter. Es folgt dann eine große Kurve, welchen Weg man aus dem Grunde wählte, um das Gnuir zu umgehen, eine feste, felsige Terrainerhebung, deren Durchstechung zu große Schwierigkeiten gemacht hätte, wenn auch ein kleinerer Durchstich, der auf der Karte unter diesem Namen erscheint, nicht vermieden werden konnte. Zu beiden Seiten des Kanals, der hier noch sehr eng ist (50—58 Meter), erheben sich die felsigen Wände auf 20—25 Meter Höhe. Der Kanal geht nun zwischen hohen Ufern aus gelbem Wüstenland fort bis zur Mündung in den Timah-See, dessen weite Wasser-fläche einen prachtvollen Hafen abgeben wird, wenn einmal der größere Theil des Sees ausgebaggert ist, was bisher noch nicht möglich war. Gegenwärtig ist der Kanal für Schraubendampfer, die keinen größeren Tiefgang als 15 bis höchstens 16 Fuß haben, ohne Anstand zu befahren, doch nicht ohne Piloten, denn die eigentliche tiefe Sohle ist nirgends viel mehr als 30 Meter breit. Raddampfer werden bei der Befah-rung mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Zur Tagesgeschichte.

— Bischof Rudigier von Linz erhielt vom heiligen Vater die Erlaubniß, erst nach Neujahr die Römerfahrt antreten zu dürfen. Zu Neujahr er-folgt nämlich die Uebergabe der Güter Kleinf und Garsten aus seiner Verwaltung in die des Staates und der Herr Bischof will bei diesen angenehmen Akte persönlich fungiren.

— Ein höchst bedauerwerther Fall trug sich in dem Städtchen Datschitz (Böhmen) zu. Der 17jährige und einzige Sohn des dort wohnhaften herrschaftlichen Meierhofpächters Eichler legte sich, eine Zigarre rauchend, auf's Ruhebett und schlief ein. Um 8 Uhr Abends ging das Dienstmädchen in's Re-benzimmer und sah den jungen Mann regungslos auf dem Ruhebett liegen. Es wurde sofort der Arzt herbeigeholt, welcher erklärte, daß keine Hilfe im Stande, den Sohn in's Leben zurückzurufen. Er sei von der Zigarre, welche ihm in seine Kehle schlüpfte, erstickt worden.

— Die Stadt Baden als Universal-erbe. Anton Ritter von Strassern, ein langjähriger Freund und Sommergast Badens, ein mit Glücksgü-tern gesegneter, aber einfacher, bescheidener und biederer Menschenfreund, der den Bedürftigen und Armen half, wo er nur konnte, der sich besonders auch für das Aufblühen Badens aufs lebhafteste interessirte, starb plötzlich zu Wien am 13. v. M. in seinem 56. Lebensjahre, und in seinem Testamente erschien die Stadtgemeinde Baden als Universalerbe. Die für Baden entfallende Erbschaft dürfte die Summe von nahezu zweihunderttausend Gulden betragen.

— Aus Amerika. In einem Armenhause in Connecticut starb vor kurzem Col Drake, der Ent-decker der Erdbliquellen im nordwestlichen Pennsylvanien. Eine Meile von Titusville ist heute noch das von ihm aufgestellte Pumpengerüst zu sehen, das erste, welches in Amerika überhaupt aufgerichtet wurde. Der Mann, der mit Energie und Ausdauer den Reichtum so vieler begründen half, der seiner Nation eine ihrer bedeutendsten Erwerbsquellen öffnete, der selbst scheinbar unerschöpfliche Reichtümer sammelte, mußte im Armen-hause sterben.

— Bei einer Affise in Irland kam neulich ein seltsamer Fall vor. Zwei notorische Banditen waren des Straßenraubes mit bewaffneter Hand angeklagt. Zum Erstaunen des Richters und der Angeklagten selbst gab die Jury ein Verdict auf „Nichtschuldig“ ab. Als der Schließer sich bereit machte, die gefesselten Frei-geprochenen los zu machen und aus dem Saale zu ent-laffen, hinderte der Richter den Schließer daran und sagte zu ihm: „Mr. Murphy, Sie würden mir eine große Gefälligkeit erweisen, wenn Sie diese beiden ehrenwerthen Gentlemen bis 7 oder halb 8 Uhr Abends hier zurückhalten wollten, ich muß um fünf Uhr nach

Dublin fahren und möchte doch gern zwei Stunden Vorsprung vor ihnen haben!“

Zum Mord in Pantin.

Die Leiche des Johann Kink wird nach Paris gebracht und Traupmann mit ihr konfrontirt werden. Bis jetzt hat man dem Mörder noch nicht mitge-theilt, daß man den Vater Kink aufgefunden hat. Es scheint, daß man ihn demselben plötzlich gegenüber stellen will. Die Geständnisse, welche Traupmann bis jetzt gemacht hat, sollen ziemlich weitgehend sein. Es ist der Advokat Lachaud, sein Verteidiger, der ihn bestimmte, mit der Wahrheit hervorzutreten. In der letzten Zeit ist der Mörder in sehr gereiztem Zu-stande. Er liest fortwährend Mafkeith und besonders die Szene mit den drei Hexen. „Und mir“ — so sagte er vor einigen Tagen — „und mir, wenn ich in der Hölle sein werde, wird man alle Kink vor-führen, aufgespießt auf einem Messer.“ — Er lachte dabei, aber nicht von Herzen. Wie es scheint, hat er jetzt zugestanden, daß er die ganze Familie Kink um-gebracht. Aus den Geständnissen, welche Traupmann gemacht hat, ist noch folgendes hervorzuhoben: Traup-mann hat die Blausäure, die er in den Wein ge-mischt, welchen er Kink im Walde zum Trinken gab, selbst fabrizirt. Gustav Kink tödtete er zwei Tage vor der Mutter und den übrigen Kindern. Er führte denselben nach seinem Hotel (zu Paris) und ließ ihn an seine Mutter schreiben, nach Paris zu kommen, da ihr Mann ein kleines Haus in Pantin gekauft habe. Diese Fabel benutzte er auch, um Gustav Kink nach Pantin zu locken. Sie kamen mit dem Omni-bus dort an. Als sie den sogenannten „grünen Weg“ entlang gingen, stieß Traupmann Gustav plötzlich sein Messer in die Kehle. Er hatte dieses in einer Re-stauration weggenommen. Vorher hatte er auf dem Felde eine Hade und eine Schippe vergraben. Nach-dem er die Grube für Gustav zurecht gemacht, scharfte er die Werkzeuge wieder ein. Er will bei dieser Ar-beit ganz ruhig gewesen sein, da er gewußt, daß nach 10 Uhr Abends dort niemand mehr vorbeikomme.

Mit seinen übrigen Opfern verfuhr er auf die nämliche Weise. Die Schippe und die Hade, welche er am 19., am Tage, wo er die Mordthat beging, gekauft, hatte er auch vorher auf dem Felde einge-scharft. Er führte zuerst die Mutter und die beiden jüngsten Kinder nach dem Felde. Dort angekommen, stürzte er sich über die Mutter her, und ermordete erst die beiden Kinder, als die Mutter bereits schwer verwundet zu Boden lag, darauf tödtete er die Mut-ter. Er ließ die drei Leichen auf dem Felde liegen, um die anderen Kinder herbeizuholen. Im Wagen bereitete er die Mittel vor, um diese zu erdrosseln. Er erinnert sich nicht, daß er denselben auch Messer-schärfe beigebracht hat, was beweisen würde, daß er in diesem Augenblicke gänzlich den Kopf verloren hatte. Er ging dann an das Graben, wozu er drei Viertel-stunden gebraucht haben will. Nach der That las Traupmann die Journale sehr eifrig, um zu erfah-ren, ob man auf seiner Spur sei. Traupmann be-hauptet ferner, daß er zuerst nicht die ganze Familie habe ermorden wollen. Seine Absicht sei nur gewe-sen, sich der 1500 Francs zu bemächtigen, welche Kink Vater bei sich gehabt, und der 5000, welche Frau Kink aus der Bank von Roubaix gezogen hatte. Da die Familie aber gewußt, daß er mit dem Vater im Elsaß sei, so habe er zu seiner Sicherheit die Zeugen beseitigen wollen, die ihn hätten verklagen können.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Die bedeutenden Schneefälle) im heurigen Spätherbste haben dem Landmann die Ein-bringung der Einsiren gänzlich vereitelt. Nach dem Abschmelzen des Schnees stellte sich jederzeit feuchtes Wetter ein, welchem neuerliche Schneefälle folgten. Außer dem Landmann leiden auch die Kommunalver-waltungen und die Eisenbahndirektionen, in deren Säckel die Schneewegschaukel tief eingreift, unter

dieser allgemeinen Witterungskalamität. Seit gestern hat uns Boreas abermals eine frische, über einen Schuh mächtige Schneedecke beschert. Die Eisenbahnverbindung mit Triest hat eine Unterbrechung erlitten und es mußte der Separatzug, mit welchem Ihre Majestät die Kaiserin, auf der Reise nach Italien begriffen, gestern Laibach passierte, und der nach Mitternacht abgegangene Postzug in Adelsberg auf Freima- chung der weitem Bahnstrecke warten. Der heutige Mittagspostzug mußte hier in Laibach zurückbleiben. Die von den früheren Schneefällen stark beschädigten Bäume haben auch diesmal viel gelitten.

— (Eine eigenthümliche Scheu vor Schwurgerichten.) dieser festen Burg der Pressfreiheit, zeigt „Slovenski narod.“ In einer seiner letzten Nummern erklärt er, an dem Tage, als in Marburg ein Kreisgericht, für welches die dortige Stadtvertretung petitionirt, und mit diesem zugleich ein Schwurgericht ins Leben treten würde, die Stadt verlassen zu wollen, indem es für einen slovenischen Journalisten nicht geheuer wäre, sich vor die Marburger Geschworenen zu stellen. Wohl traurig sei es, meint „Narod,“ wenn der Journalist vor den Geschworenen sich flüchten müsse, doch die Zeit, in der wir leben, ist äußerst kritisch, und jede Freiheit für die Slovenen äußerst problematisch. Da seinerzeit „Slovenski narod“ die gleichen Bedenken auch gegen das Cillier Schwurgericht erhoben hat, so wäre seinen Besorgnissen nur durch einen Spezialgerichtshof abzuhelfen, in welchem die untersteirischen Landkapläne über slovenische Pressvergehen zu entscheiden hätten.

— (Der berühmte Slavist Dr. Fr. Miklosich,) welcher zugleich die Geschäfte eines Generalsekretärs der k. Akademie der Wissenschaften für die philosophisch-historische Klasse besorgt, hat in der letzten Akademiesitzung erklärt, mit Neujahr dieses Amt niederzulegen.

— (Gräßliches Brandunglück.) Am verflossenen Samstag, 27. November, früh halb 7 Uhr gerieth in einem in der Nähe von Bischofsdorf gelegenen Bauernhause der zum Trocknen auf den Ofen gelegte Hanf in Brand. Die zum Löschen herbeieilende Bäuerin wollte den Hanf vom Ofen herabreißen, als im nämlichen Augenblicke ihre Schwester und drei nur halbangekleidete Kinder eintraten und unglücklicherweise der brennende Hanf auf dieselben herabfiel. Alle vier erhielten solche Brandwunden, daß sie noch am selben Tage nacheinander verstarben. Die Bäuerin lebt, hat aber bedeutende Brandwunden erhalten. (L. Z.)

Eingefendet.

„Mehrere Rudolfswerther“ besprechen in Nr. 92 des „Triglav“ vom 16. November die schwachen Einkünfte unserer Lokale, loben die Leistungen des verstorbenen Lokalistens Josef Drešnik, tadeln uns wegen angeblich nur durch liberale Aufwiegler angezettelter Verweigerung der dem Lokalistens gebührenden jährlichen unentgeltlichen Brennholzbeistellung und gelangen endlich zum Schlusse, das hochwürdigste fürstbischöfliche Ordinariat möge unsere Lokale so lange nicht besetzen, bis wir uns herbeigelassen haben werden, dem jeweiligen Kuraten einen Garten und Acker beizugeben, dann Futter- und Streubedarf für seine Kuh, so wie auch alles benöthigte Brennholz jährlich unentgeltlich zu verabfolgen.

Nach dieser Äußerung sollte man meinen, daß die Rudolfswerther an unseren Angelegenheiten das lebhafteste Interesse nehmen. Und doch können wir leicht an den fünf Fingern alle jene Herren aus Rudolfswerth abzählen, welche das Jahr über unsere Lokale betreten; abgerechnet etwa jene, welche jährlich an der Jagd im Maibauer Berg Theil nehmen. Man könnte auch glauben, daß wegen der Aufbesserung des Pfründeneinkommens niemals Verhandlungen im Auge gewesen, oder daß die bisherigen Pfründner ganz färglich gelebt und vermögenslos gestorben wären, daher auch die Verletzung der Lokale wegen Mangels an Kompetenten schwierig sei, oder endlich, daß die Seelsorge unserer Gegend einflußlos und bis wir dem Ansuchen der „mehreren Rudolfswerther“ entsprechen, ganz leicht von der Nachbapfarre Stopic und dem Kloster in Rudolfswerth versehen werden könnte.

Dies alles ist jedoch nie der Fall gewesen und unrichtig. Das Pfründeneinkommen ist zwar nicht bedeutend, doch der Seelenanzahl und dem Umfange der Lokale entsprechend, denn diese besteht nur aus 7 nahe aneinander gelegenen kleinen Ortschaften mit einer einzigen Filialkirche. Der Vorfrater des jüngst verstorbenen Lokalistens Drešnik, Herr Rubin, hat viele Jahre unter uns gelebt und Vermögen hinterlassen, Herr Drešnik jährlich Gastereien gegeben, sich im

Dorfe Konec eine Hühnerfarm erkaufte und dieselbe mit ganz neuem Bohn- und Wirtschaftsgelände versehen.

Es scheint daher, daß es sich mit dem bisherigen Pfründeneinkommen noch immer ganz behaglich leben läßt, und wirklich ist unsere Lokale nie lange unbesetzt geblieben und haben sich, wie wir hören, auch jetzt schon Kompetenten darum gemeldet.

Die mehreren Rudolfswerther scheinen daher der Ansicht des hochwürdigsten fürstbischöflichen Ordinariates wirklich wenig zuzutrauen, wenn sie denken, hochdasselbe werde nach ihrem Wunsche unsere Lokale so lange unbesetzt lassen und die Seelsorge in Maibau der ohnehin sehr in Anspruch genommenen Geistlichkeit der Nachbapfarren Stopic und St. Michel und dem Franziskanerkloster in Rudolfswerth so lange aufbürden, bis wir dem Pfarrhose einen Garten und genügende Ackergründe, — welche übrigens ganz nahe am Pfarrhose von dem Gute Rupertshof billig gepachtet werden können und bisher vom jeweiligen Lokalisten auch immer gepachtet worden sind — ins Eigenthum beschafft haben werden.

Jene mehreren Rudolfswerther reden auch von den Verdiensten und sogar von den Opfern des verstorbenen Herrn Drešnik. Darauf antworten wir nur deshalbs nicht, da uns der Spruch: „De mortuis nil nisi bene“ stets in Erinnerung ist.

Was endlich die ganz falsche Darstellung betrifft: wir wären verpflichtet, dem Lokalisten jährlich eine Fuhr Brennholz zu liefern und hätten dies, durch liberale Aufwiegler verführt, nun verweigert, so berichtigen wir dies dahin, daß wir in früheren Jahren unsern Lokalisten freiwillig je eine Fuhr Brennholz jährlich gebracht und dies so lange gethan haben, als es der Lokalist als eine freiwillige Spende anerkannt hatte. Als aber der verstorbene Herr Drešnik die Brennholzfuhren zu einer Verpflichtung machen wollte und die Rückstände in einem hohen Geldbetrage zwangsweise einzubringen versuchte, da waren wir selbst so liberal, die Freiheit unserer Gründe nicht noch weiter beschränken zu lassen, haben den vom Lokalisten Drešnik infamirten Nachtsfreit aufgenommen und unser gutes Recht zu behaupten gewagt.

Aufwiegler haben wir unter uns keine, und erklären wir den mehreren Rudolfswerthern, daß wir Aufwieglern, mögen sie von welcher Seite immer und noch so verkappt kommen, gebührend die Tühte zu weisen wissen werden.

Wenn daher jene mehrere Rudolfswerther wieder so freundlich sein wollten, sich mit unserer armen Vergesellschaft zu beassen, so mögen sie uns lieber rathen, wie wir unsern, in den letzten Jahren vom Herrn Drešnik eigenmächtig als Kumpellammer und Getreidelasten benützten alten Pfarrhof — den wir jetzt reklamiren — möglichst billig zu einem Schulgebäude umfassen könnten, oder ob es in unserer wasserarmen Gegend nicht möglich wäre, mit Erfolg Schutthoff'sche Brunnen zu schlagen, oder noch besser, sie bleiben bei Haus und Kimmern sich um ihre eigenen Kommunalangelegenheiten, in welchen, wie man sagt, es noch vieles zu verbessern gibt.

Maibau, am 21. November 1869.

Jerni Kastelic, Kirchenprobst. Franz Gaswoda, Kirchenprobst. Jakob Jenič, Ausschuß. Martin Stanisa, Realitätenbesitzer. Franz Surla, Realitätenbesitzer. Martin Banjo, Ausschuß. Mathia Triler, Realitätenbesitzer. Franz Primo, Realitätenbesitzer. Mathia Jenič, Realitätenbesitzer. Martin Stampel, Ausschuß und Realitätenbesitzer. Johann Welle, Ausschuß. Miha Lenarčič, Ausschuß. Mathia Barborič, Realitätenbesitzer. Martin Cimermančič, Realitätenbesitzer. Martin Stangel, Realitätenbesitzer. Josef Primo, Realitätenbesitzer. Martin Gaswoda, Realitätenbesitzer. Saitz, Gemeinderath.

Witterung.

Laibach, 2. Dezember.

Schneefall anhaltend, die Schneedecke über einen Schuh mächtig. Wärme: Morgens 6 Uhr — 1.1°, Nachm. 2 Uhr — 0.3° (1868 — 3.8°, 1867 — 4.0°). Barometer seit heute früh im fallen, 322.03. Der gestrige Niederschlag binnen 24 Stunden hat zu Wasser aufgelöst die Höhe 21.04.

Angelommene Fremde.

Am 1. Dezember.

Stadt Wien. Schwabert, Kaufm., Wien. — Wenzel, Kaufm., Cilli. — Hübner, Kaufm., Reichenberg. — Germa, Kaufm., Feistritz. — Siegerist, k. k. Rechnungs-Rath, Graz. — Fr. Kasteitz, Feistritz. Elephant. Dovi, Priester, Unterfrain. — Low, Reisender, Pest. — Levénit, Cilli. — Jahn, Graz. — Vengyel, Kanisda. — Dsch, Kaufm., Paris. — Baron Rothschild, Zmrel. — Leuck, Bauunternehmer, Klagenfurt. — Starre, Wien. Baierischer Hof. Binswanger, Handelsm., Augsburg.

Gedenktasel

über die am 4. Dezember 1869 stattfindenden Vizitationen.

Relizit. der von Mina Kosmerl um 267 fl. erstandenen, dem früheren Erklärer Leonhard Janc veräußerten Klauenschen Real., Hfling, BG. Kronau. — 1. Feilb., der d. Maria Pangeršic von Dobruine auf die Real. des Franz Pangeršic Urb. Nr. 254 ad Grundbuch Kalkenbrunn zusehen.

den Forderung von 220 fl., BG. Laibach. — 1. Feilb., Gorap'sche Real., Sufovo, 1162 fl., BG. Laas. — 3. Feilb., Dečaj'sche Real., Betoje, 540 fl., BG. Laas. — 1., 2., 3. Feilb., Jitnik'sche Real., Bonique, 1872 fl., BG. Großschisch. — 1. Feilb., Gut'sche und Konf. Real. ad Grundbuch Voitsch, BG. Oberlaibach.

Verstorbene.

Den 1. Dezember. Josef Verhovnik, Zmwohner, alt 57 Jahre, im Zivisital an der Gehirnlahmung. — Josef Verzan, Zmwohner, alt 65 Jahre, im Zivisital am Lungendäm.

Anmerkung. Im Monate November 1869 sind 54 Personen gestorben, unter diesen waren 31 männlichen und 23 weiblichen Geschlechtes.

Theater.

Heute: Die Trümmel, Schauspiel in 4 Akten. Morgen: Faust, Oper in 5 Akten.

Anzeige.

Der Gefertigte wurde mit Erlaß des Herrn Ministers für Kultus und Unterricht vom 23. November l. J., Zahl 10711, die Bewilligung erteilt, ihrem

Erziehungsinstitute für Töchter
in Klagenfurt

ein (427—1)

Seminar für Lehrerinnen

anzufügen, welcher Bildungsturs sofort beginnen wird. Anmeldungen wollen bei der Direktion dieser Anstalt, fürstl. Rosenberg'sches Palais, erster Stof, geschehen.

Leopoldine Petritsch.

Nikolaigeschenke

für Jung und Alt in schönster Auswahl

zu den billigsten Preisen.

Besonders empfehle mein ganz

neu und komplet sortirtes
Spielwaaren-Lager.

A. J. Kraschovitz,

(421—2) „zur Brieftaube“, Hauptplatz Nr. 240.

Mastochsen.

Ein paar schöne grosse Mastochsen stehen bei der Herrschaft Sonnegg zum Verkauf. (415—3)

Wiener Börse vom 1. December.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deu. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. österr. Währ.	—	—	98.—	98.50	
Deu. Rente, öst. Pap.	59.95	60.05	Prioritäts-Oblig.		
Deu. Rente, öst. Pap.	68.15	69.25	Adm.-Bef. zu 500 Fr.	120.25	120.50
Deu. Rente, öst. Pap.	90.—	90.50	Deu. Rente, öst. Pap.	243.—	245.—
Deu. Rente, öst. Pap.	95.50	95.75	Deu. Rente, öst. Pap.	90.40	90.70
Deu. Rente, öst. Pap.	101.50	102.—	Deu. Rente, öst. Pap.	88.—	88.20
Deu. Rente, öst. Pap.	117.25	117.50	Deu. Rente, öst. Pap.	90.70	91.—
Grundentl.-Obl.			Deu. Rente, öst. Pap.	92.25	92.50
Steiermark zu 50 Gt.	91.50	92.—	Deu. Rente, öst. Pap.		
Kärnten, Krain			Deu. Rente, öst. Pap.		
u. Krainland 5	86.—	94.—	Deu. Rente, öst. Pap.	159.50	160.—
u. Krainland 5	79.50	79.75	Deu. Rente, öst. Pap.		
u. Krainland 5	83.25	83.50	Deu. Rente, öst. Pap.	91.50	92.—
u. Krainland 5	75.50	76.—	Deu. Rente, öst. Pap.	125.—	127.—
Aktionen.			Deu. Rente, öst. Pap.	57.—	59.—
Nationalbank	723.—	725.—	Deu. Rente, öst. Pap.	33.—	34.—
Kreditbank	746.75	747.75	Deu. Rente, öst. Pap.	39.50	40.—
K. u. M. Compt.-Bef.	842.—	845.—	Deu. Rente, öst. Pap.	29.50	30.50
Anglo-österr. Bank	264.—	265.—	Deu. Rente, öst. Pap.	34.50	35.50
Deu. Bodencred.	262.—	265.—	Deu. Rente, öst. Pap.	31.50	32.50
Deu. Hypoth.-Bant.	75.—	77.—	Deu. Rente, öst. Pap.	22.50	23.—
Deu. Compt.-Bf.	—	—	Deu. Rente, öst. Pap.	21.50	22.50
Kais. Ferd.-Nordb.	2090	2095	Deu. Rente, öst. Pap.	14.50	15.50
Kais. Ferd.-Nordb.	249.—	249.50	Deu. Rente, öst. Pap.	14.—	15.—
Kais. Ferd.-Nordb.	193.75	194.—	Deu. Rente, öst. Pap.		
Kais. Ferd.-Nordb.	244.—	244.50	Deu. Rente, öst. Pap.		
Kais. Ferd.-Nordb.	167.50	167.75	Deu. Rente, öst. Pap.	104.35	104.50
Kais. Ferd.-Nordb.	180.—	181.—	Deu. Rente, öst. Pap.	104.40	104.50
Kais. Ferd.-Nordb.	175.50	176.50	Deu. Rente, öst. Pap.	124.90	125.—
Kais. Ferd.-Nordb.	168.—	168.25	Deu. Rente, öst. Pap.	49.65	49.70
Pfandbriefe.			Deu. Rente, öst. Pap.		
Nation. 8. W. verlos.	98.50	98.80	Deu. Rente, öst. Pap.	5.89	5.90
Ang. Bod.-Creditbank.	90.75	91.50	Deu. Rente, öst. Pap.	9.97	9.98
Ang. Bod.-Creditbank.	107.50	108.—	Deu. Rente, öst. Pap.	1.84	1.85
Ang. Bod.-Creditbank.	89.50	90.—	Deu. Rente, öst. Pap.	122.75	123.25

Der telegraphische Wechselkurs ist wegen Linienstörung ausgeblieben.